

„Alles kommt vom Bergwerk her“?

Städtische Identität und Bergbau in Chroniken erzgebirgischer Städte in der Frühen Neuzeit*

von
BENJAMIN SEEBRÖKER

Die Bergstadt wird in der einschlägigen Literatur übereinstimmend als funktionaler Sondertyp der frühneuzeitlichen Städtelandschaft beschrieben, der durch seine einseitige Ausrichtung auf das Montanwesen charakterisiert war.¹ Viele der Siedlungen waren überhaupt erst durch das Aufkommen des Bergbaus entstanden, der anschließend nicht nur deren Wirtschaft bestimmte, sondern auch das alltägliche Leben sowie die Kultur der dort lebenden Menschen prägte. Berg- und Hüttenleute machten einen Großteil der Einwohnerschaft aus, zudem war die restliche Bevölkerung zumindest indirekt mit dem Bergbau verbunden.² Ganz selbstverständlich ging und geht man davon aus, dass diese Prägung unweigerlich starke Auswirkungen auf die städtische Identität und das Selbstverständnis der Stadtbewohner hatte und dass die vom Montanwesen bestimmte Identität offenbar ohne Probleme auch den raschen Niedergang insbesondere des Silberbergbaus seit dem

* Die Untersuchung entstand im Kontext des DFG-Projektes „Politische Kultur erzgebirgischer Bergstädte (1470–1648)“ an der Technischen Universität Dresden. Für die kritische Lektüre einer früheren Fassung dieses Textes und zahlreiche anregende Diskussionen danke ich insbesondere Franziska Neumann und Gerd Schwerhoff.

1 Vgl. KARL HEINRICH KAUFHOLD, Stadt und Bergbau – Einführung, in: Karl Heinrich Kaufhold/Wilfried Reininghaus (Hg.), Stadt und Bergbau (Städteforschung A/64), Köln/Weimar/Wien 2004, S. VII–XI, hier S. VII; KLAUS KRATZSCH, Bergstädte des Erzgebirges. Städtebau und Kunst zur Zeit der Reformation (Münchner kunsthistorische Abhandlungen 4), München 1972, S. 2; HEINZ SCHILLING/STEFAN EHRENPREIS, Die Stadt in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte 24), Berlin ³2015, S. 21. Neben der funktionalen Dimension besaß der Begriff ‚Bergstadt‘ noch eine weitere Bedeutung. In rechtlicher Hinsicht meinte er den vom Landesherrn verliehenen Titel einer Siedlung, mit dem verschiedene Privilegien verbunden waren; vgl. WILFRIED REININGHAUS, Art. ‚Bergstadt‘, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2005, Sp. 42; KATRIN KELLER, Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung (Städteforschung A/55), Köln 2001, S. 54. Eine allgemeingültige, einheitliche Definition für die Bezeichnung ‚Bergstadt‘ zu finden, hat sich aber bisher als schwierig erwiesen; vgl. dazu: WILFRIED REININGHAUS, Ergebnisse der Tagung „Stadt und Bergbau“ und Ausblick auf offene Forschungsfragen, in: Kaufhold/Reininghaus, Stadt und Bergbau (a. a. O.), S. 333 f.

2 Vgl. ULRICH THIEL, Die Bergstädte des sächsischen Erzgebirges, in: Harald Marx/Cecilie Hollberg (Hg.), Glaube & Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit. Aufsätze, Dresden 2004, S. 91–102, hier S. 91.

späteren 16. Jahrhundert überdauerte.³ Denn noch in der Gegenwart wird diese vermeintlich alte Tradition in der Erzgebirgsregion sorgsam gepflegt: Bergwerke, Bergparaden oder die auf eine spezifisch bergmännische Frömmigkeit zurückzuführenden Weihnachtstraditionen sind immer noch zentrale Elemente des Bildes, das Bergstädte wie Annaberg-Buchholz oder Schneeberg von sich zeichnen. Der Ausspruch „Alles kommt vom Bergwerk her“, der schon in bergmännischen Liedern und Gedichten des 16. Jahrhunderts auftauchte und noch heute umgangssprachlich verwendet wird, bringt die Eigeninszenierung dieser Städte auf den Punkt.⁴

Erstaunlicherweise wurden Bergstädte und ihr spezielles Setting jedoch noch nicht weiter von der Forschung zu städtischen Identitäten beachtet. Am häufigsten standen bisher Reichsstädte und andere weitgehend unabhängige Städte, denen aufgrund ihrer Autonomie ein ausgeprägter Hang zur Eigengeschichtsschreibung zugesprochen wird, im Mittelpunkt des Interesses.⁵ Nur wenige Versuche widmeten sich Städten mit Sonderfunktionen und einzelnen daraus resultierenden Fol-

³ Vgl. zum Silberbergbau im Erzgebirge den grundlegenden Text von ADOLF LAUBE, Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546. Seine Geschichte, seine Produktionsverhältnisse, seine Bedeutung für die gesellschaftlichen Veränderungen und Klassenkämpfe in Sachsen am Beginn der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 22), Berlin 1976. Vgl. außerdem OTFRIED WAGENBRETH/EBERHARD WÄCHTLER, Bergbau im Erzgebirge. Technische Denkmale und Geschichte, Leipzig 2013; MARTINA SCHATTKOWSKY (Hg.), Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert. Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 44), Leipzig 2013.

⁴ Vgl. ELVIRA WERNER, Bergmannssprachliche Identität im Kontext ausgewählter bergbausprachlicher Quellen, in: Sönke Löden (Hg.), Montanlandschaft Erzgebirge. Kultur – Symbolik – Identität (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 7), Leipzig 2003, S. 157-186, hier S. 179. Gerade im Kontext populärwissenschaftlicher Publikationen wird der Ausspruch vielfach zitiert und aktualisiert; vgl. etwa: MATTHIAS ZWARG, Einleitung, in: Bernd Lahl/Jens Kugler, Alles kommt vom Bergwerk her. Das große Buch vom Bergbau im Erzgebirge, Chemnitz 2011, S. 11.

⁵ Vgl. etwa: VOLKER PFEIFER, Die Geschichtsschreibung der Reichsstadt Ulm von der Reformation bis zum Untergang des Alten Reiches (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 17), Ulm 1981; KLAUS GRAF, Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert. Texte und Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1984; PETER WOLF, Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken der frühen Neuzeit (Frühe Neuzeit 49), Tübingen 1999; KARLJOSEF KRETER, Städtische Geschichtskultur und Historiographie. Das Bild der Stadt Hannover im Spiegel ihrer Geschichtsdarstellungen von den Anfängen bis zum Verlust der städtischen Autonomie, Hannover 2000; STEPHANIE DZEJA, Die Geschichte der eigenen Stadt. Städtische Chronistik in Frankfurt am Main vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Europäische Hochschulschriften 3/946), Frankfurt a. M. 2003; SASCHA MÖBIUS, Das Gedächtnis der Reichsstadt. Unruhen und Kriege in der lübeckischen Chronistik und Erinnerungskultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Formen der Erinnerung 47), Göttingen 2011.

gen für die städtische Identität.⁶ Die Bergstadt blieb aber auch hier außen vor. Dabei versprechen Fragen danach, in welchem Maße sich die scheinbar einseitige Ausrichtung dieser Siedlungen auf das Montanwesen in der städtischen Identität der Bewohner widerspiegelte, ob sich möglicherweise sogar eine spezifisch bergstädtische Identität herausgebildet hat und inwieweit diese Identität historischen Wandlungen unterworfen war, sowohl neue Erkenntnisse für die Debatte um städtische Identitäten im Allgemeinen als auch für die Erforschung frühneuzeitlicher Bergstädte im Besonderen bereitzuhalten. Aufschluss über die aufgeworfenen Fragen sollen insgesamt fünf frühneuzeitliche Chroniken geben. Drei stammen aus der Bergstadt Annaberg, jeweils eine weitere aus Joachimsthal und Schneeberg.⁷ Stadtchroniken wurden bereits vielfach zur Erforschung städtischer Identitäten herangezogen.⁸ Für die Herausbildung einer als Kollektividentität⁹ verstandenen städtischen Identität sind die gemeinsame Geschichte und die Erin-

⁶ Vgl. exemplarisch: BIRGIT STUDDT, Territoriale Funktionen und urbane Identität deutscher Residenzstädte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Giorgio Chittolini/Peter Johanek (Hg.), *Aspetti e componenti dell'identità urbana in Italia e in Germania (secoli XIV–XVI)/Aspekte und Komponenten der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert)* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento/Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient. Beiträge 12), Bologna/Berlin 2003, S. 45–68. Zur Hansestadt siehe: ROLF HAMMEL-KIESOW, *Reichsstadt und Hansestadt: Konkurrierende städtische Identitäten? Das Beispiel Lübeck*, in: Helge Wittmann (Hg.), *Tempi passati. Die Reichsstadt in der Erinnerung* (Studien zur Reichsstadtgeschichte 1), Petersberg 2014, S. 75–98.

⁷ PAULUS JENISIUS, *Annaebergae Misniae Urbis Historia*. In *Duos Libros Digesta* [...], Dresden 1605 [VD17 23:238373R]; GEORG ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum*, Nachdruck Stuttgart 1992 [1812] (das ursprüngliche Manuskript wurde ca. 1658 fertiggestellt); ADAM DANIEL RICHTER, *Umständliche aus zuverlässigen Nachrichten zusammengetragene Chronica Der im Meißnischen Ober=Ertz=Gebürge gelegenen Königl. Churfl. Sächßischen freyen Berg=Stadt St. Annaberg* [...], 2 Bde., Annaberg 1746/1748 [VD18 90314271 und 9031428X]; JOHANNES MATHESIUS, *Sarepta Oder Bergpostill. Sampt der Jochimßthalischen[!] kurtzen Chroniken*, Nürnberg 1562 [VD16 M 1556]; CHRISTIAN MELTZER, *Historia Schneebergensis Renovata. Das ist: Erneuerte Stadt= und Berg=Chronica Der [...] Wohl=löbl. Freyen Berg=Stadt Schneeberg* [...], Schneeberg 1716 [VD18 11420960].

⁸ Exemplarisch seien hier nur einige in jüngerer Zeit erschienene Monografien zur städtischen Geschichtsschreibung in der Frühen Neuzeit genannt, in denen kollektive Identitäten immer auch eine Rolle spielen: KRETER, *Städtische Geschichtskultur* (wie Anm. 5); SUSANNE RAU, *Geschichte und Konfession. Städtische Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln* (Hamburger Veröffentlichungen zur Geschichte Mittel- und Osteuropas 9), Hamburg/München 2002; DZEJA, *Geschichte der eigenen Stadt* (wie Anm. 5); MÖBIUS, *Gedächtnis der Reichsstadt* (wie Anm. 5).

⁹ Eine viel zitierte Definition stammt von Jan Assmann: „Unter einer kollektiven oder Wir-Identität verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich‘, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen.“; JAN ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2¹⁹⁹⁷, S. 132.

nerungskultur der jeweiligen Gruppe – ihr kollektives Gedächtnis¹⁰ – von zentraler Bedeutung.¹¹ Die Chronisten hatten den Anspruch, dieses Gedächtnis festzuhalten, um es für Gegenwart und Zukunft zu sichern.¹² Dabei brachten sie die einzelnen Erinnerungsbausteine in eine bestimmte Reihenfolge und sprachen ihnen gleichzeitig Sinn und Bedeutung zu. Aufgrund dieser narrativen Überformung der Überlieferung nennt Günther Lottes die Darstellung der Stadtgeschichte in Chroniken auch „Identitätserzählung“.¹³ Die darin enthaltenen Identitätsbilder können aber nicht per se als repräsentativ gelten, sondern stellen vielmehr jeweils eine Version unter vielen möglichen dar.¹⁴ Um Aussagen über die Reichweite und die Akzeptanz der Identitätserzählungen treffen zu können, wären ausführliche und oftmals mit großen Schwierigkeiten verbundene Untersuchungen zur Rezeption der Texte notwendig.¹⁵ Dies kann umgangen werden, wenn man Chroniken als Identitätsangebote auffasst, deren Reichweite zunächst einmal unbestimmt ist. Mit einem solchen Ansatz, der nicht neu ist und bereits mehrfach in der Forschung angewandt wurde,¹⁶ wird eine Annäherung an städtische Identitäten ermöglicht,

¹⁰ Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses wurde maßgeblich geprägt von MAURICE HALBWACHS, *Das kollektive Gedächtnis*, übers. von Holde Lhoest-Offermann (Fischer Wissenschaft 7359), Frankfurt a. M. 1991. Eine Übersicht über das weite Feld dieser Thematik bietet: ASTRID ERLI, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2011.

¹¹ Vgl. MICHAEL GEHLER, *Von Babylon bis New York – Städte als historische Gedächtnis- und Merkmale für die Geschichtsvermittlung*, in: Michael Gehler/Imke Scharlemann (Hg.), *Die Macht der Städte. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Hildesheim/New York 2011, S. 599-678, hier S. 600; ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis* (wie Anm. 9), S. 53.

¹² Vgl. RAU, *Geschichte und Konfession* (wie Anm. 8), S. 520; ERNST RIEGG, *Vorstellung des Potsdamer DFG-Projekts „Die Erinnerungskultur der Stadt vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Ihre Erforschung anhand der städtischen Chronistik“*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 8,2 (2004), S. 182-185, hier S. 185.

¹³ GÜNTHER LOTTE, *Stadtchronistik und städtische Identität. Zur Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Stadt*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 87 (2000), S. 47-58, hier S. 48 f. Vgl. dazu: RAU, *Geschichte und Konfession* (wie Anm. 8), S. 42-50, bes. S. 46-48.

¹⁴ Vgl. GÜNTER WERNER, *Ahnen und Autoren. Landeschroniken und kollektive Identitäten um 1500 in Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg* (Historische Studien 467), Husum 2002, S. 25.

¹⁵ Vgl. zur Diskussion über die Reichweite der in Chroniken enthaltenen Identitätskonstruktionen die Forschungsübersicht bei MÖBIUS, *Gedächtnis der Reichsstadt* (wie Anm. 5), S. 25-33. Siehe auch: HEIKO DROSTE, *Schreiben über Lüneburg. Wandel von Funktion und Gebrauchssituation der Lüneburger Historiographie (1350 bis 1639)* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 195), Hannover 2000, S. 13-23; THOMAS FUCHS, *Geschichtsbewusstsein und Geschichtsschreibung zwischen Reformation und Aufklärung. Städtechroniken, Kirchenbücher und historische Befragungen in Hessen, 1500 bis 1800* (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 21), Marburg 2006, S. 5 f.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 6; GUDRUN GLEBA, *Sehen, Hören, Schmecken. Identifikationsangebote am Beispiel norddeutscher Städte*, in: Chittolini/Johanek, *Aspetti e componenti dell'identità urbana* (wie Anm. 6), S. 135-153, hier S. 138; MÖBIUS, *Gedächtnis der Reichsstadt* (wie Anm. 5), S. 112.

denn die Chronisten und ihre Schriftstücke waren Teil der fortlaufend stattfindenden Kommunikation über die jeweilige, nie statisch existierende, sondern in diskursiven Prozessen immer wieder neu auszuhandelnde kollektive Identität.¹⁷

Insofern eignet sich ein Vergleich von Chroniken sehr gut dafür, mögliche Veränderungen, aber auch Kontinuitäten in den Identitätsangeboten feststellen zu können und der zentralen Frage nach der Bedeutung des Bergbaus für die Identität von Bergstädten in der Frühen Neuzeit auf den Grund zu gehen. Dazu wird in den fünf Stadtchroniken untersucht, welchen Stellenwert die Chronisten dem Bergbau innerhalb der jeweiligen Stadtgeschichte zusprachen, in welchen Kontexten sie auf ihn eingingen und welche Prägekraft er insgesamt für ihre jeweilige Identitätserzählung besaß.

Der folgende Text gliedert sich in drei Abschnitte. Erstens werden die drei Chroniken Annabergs untersucht und mit denjenigen aus Joachimsthal und Schneeberg verglichen. Die Befunde aus der Analyse dieser fünf Stadtchroniken fallen – so viel sei verraten – keineswegs so einheitlich aus, wie man es aufgrund der scheinbar klaren Ausrichtung der Städte auf den Bergbau hätte vermuten können. Zweitens gilt es daher, mögliche Gründe für die unterschiedlichen Identitätsangebote zu diskutieren, die sich in der Untersuchung der Chroniken herauskristallisiert haben. Drittens werden die Ergebnisse zusammengefasst und einige Schlussfolgerungen hinsichtlich bergstädtischer Identitäten gezogen.

I. Bergbau und Stadtchroniken

Die Bergstadt Annaberg kann auf eine sehr stürmische Entstehungsphase zurückblicken. Nachdem man 1491/92 reiche Silbererzgänge am Schreckenbergr gefunden hatte, handelte Herzog Georg von Sachsen schnell, erließ bereits 1493 die erste Bergordnung und war maßgeblich dafür verantwortlich, dass bereits drei Jahre später mit dem Bau der Stadt nach einem Plan Ulrich Rülein von Calws begonnen wurde. Herzog Georg war zudem sehr daran gelegen, Annaberg zu einem katholischen Frömmigkeitszentrum als Ausdruck albertinischer Romtreue auszubauen.¹⁸ Die weitgehend symmetrische Anlage der Stadt sowie das frühzeitige Eingreifen des Herzogs in die Stadtentwicklung waren Vorbild für viele weitere Neugründungen in den folgenden Jahrzehnten, wodurch Annaberg als eine Art Prototyp der erzgebirgischen Bergstadt gelten kann. Bis etwa zur Mitte des

¹⁷ Vgl. JÜRGEN STRAUB, Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: Aleida Assmann/Heidrun Friese (Hg.), Identitäten (Erinnerung, Geschichte, Identität 3), Frankfurt a. M. 1998, S. 73-104, hier S. 104.

¹⁸ Vgl. dazu ausführlicher: CHRISTOPH VOLKMAR, Zwischen landesherrlicher Förderung und persönlicher Distanz. Herzog Georg von Sachsen und das Annaberger Heiltum, in: Andreas Tacke (Hg.), „Ich armer sundiger mensch“. Heiligen- und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter (Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt 2), Göttingen 2006, S. 100-124.

16. Jahrhunderts entwickelte es sich in rasantem Tempo und war um 1540 die einwohnerreichste Stadt Sachsens. Bereits in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts nahmen die Erträge aus dem Silberbergbau jedoch wieder ab und viele Bergleute mussten sich anderweitig umsehen, um ihre Familien ernähren zu können.¹⁹

Die Chronistik lässt sich für Annaberg bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Die wohl wichtigste, weil für die weitere Stadtgeschichtsschreibung maßgebende Chronik stammt von Paulus Jenisius (1551/52–1612).²⁰ Seine lateinischen Aufzeichnungen, die zu einem Großteil bereits 1592 fertiggestellt waren, erschienen 1605 als erste gedruckte Chronik Annabergs. 1628 fertigte Georg Wahl eine handschriftliche Übersetzung dieses Werkes ins Deutsche an, die offenbar breit rezipiert und akzeptiert wurde.²¹ Die zweite zentrale Chronik der Annaberger Historiografie schrieb Georg Arnold (1580–1666). Bei dem 1658 abgeschlossenen, handschriftlich und in deutscher Sprache verfassten Text handelt es sich um die erste umfassende Überarbeitung und Erweiterung der Jenisius-Chronik.²² Als drittes Werk wird die zweibändige, 1746/48 im Druck veröffentlichte Chronik von Adam Daniel Richter (1709–1782) untersucht.²³ Sie unterscheidet sich im

¹⁹ Vgl. zur Geschichte Annabergs: LAUBE, Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau (wie Anm. 3), S. 30-35; KRATZSCH, Bergstädte des Erzgebirges (wie Anm. 1), S. 18-27 und S. 55-61.

²⁰ JENISIUS, *Annaebergae Misniae Urbis Historia* (wie Anm. 7). Zur Biografie Jenisius' vgl. MICHAEL WETZEL, Paulus Jenisius, in: *Sächsische Biografie*, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> [Zugriff 22. August 2018]; ROLAND UNGER, Magister Georg Arnolds „*Chronicon Annaebergense continuatum*“, in: Georg Arnold, *Chronicon Annaebergense continuatum*, Nachdruck Stuttgart 1992 [1812], S. 1*-16*, hier S. 7*-10*.

²¹ Allein im Erzgebirgsmuseum Annaberg-Buchholz existieren mindestens fünf Abschriften der Übersetzung (Inventarnummern: 171/16, 171/17, 171/20, 171/21, 6003-10/183). Wahl änderte nichts an dem Aufbau und der Kapitelstruktur der Jenisius-Chronik. Aus arbeitspragmatischen Gründen wurde deshalb für die Analyse auf die Übersetzung von Wahl zurückgegriffen. Über Wahl selbst ist nicht mehr bekannt, als er auf dem Titelblatt seines Werkes über sich preisgibt. Demnach war er während des Abfassens Bürger, kurfürstlicher Bergschreiber und Schulinspektor in Annaberg; vgl. *Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB), Mscr. Dresd. App. 1710, Bd. 1* [GEORG WAHL, *Historia der Stadt St. Annabergk, 1628*], fol. 2^r.

²² ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum* (wie Anm. 7). Zur Biografie Arnolds vgl. MICHAEL WETZEL, Georg Arnold, in: *Sächsische Biografie* (wie Anm. 20) [Zugriff 22. August 2018]. 1812 gelangte Arnolds Chronik in die Hände des Verlegers Hasper, der sich erfolgreich für einen Druck des Werkes einsetzte. Die ursprüngliche Orthografie wurde beibehalten; vgl. UNGER, Arnolds „*Chronicon Annaebergense continuatum*“ (wie Anm. 20), S. 1*-5* und S. 10*-12*. 1992 erschien ein Nachdruck dieser Ausgabe, der für die vorliegende Untersuchung verwendet wurde.

²³ RICHTER, *Chronica Der freyen Berg=Stadt St. Annaberg* (wie Anm. 7). Der letzte Teil des zweiten Bandes der Chronik galt lange Zeit als verschollen, bis er 1970 von Hans Burkhardt zufällig in der Handschriftensammlung der Universität Leipzig gefunden und anschließend veröffentlicht wurde: ADAM DANIEL RICHTER, *Chronica der freyen Bergstadt St. Annaberg im Erzgebirge*. Rest des II. Teiles auf Grund des erst jetzt aufgefundenen Manuskriptes des gleichen Autors in der Handschrift 0241 der Leipziger Universitätsbibliothek, bearb. von Willy Roch, Regensburg 1977; vgl. dazu: HANS BURKHARDT, Wertvoller Fund in der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Ein

Aufbau deutlich von den beiden bisher erwähnten Texten, orientiert sich im Kern aber immer noch an der Chronik Jenisius'.²⁴

Sowohl Jenisius als auch Arnold und Richter waren während des Abfassens ihrer Chroniken Rektoren der Annaberger Lateinschule und damit ein Teil der städtischen Gemeinschaft sowie der Kommunikationsprozesse über die Identität der Bergstadt. Ihre Identitätsangebote sind deshalb nicht beliebig, vielmehr mussten die Chronisten bestimmte Erwartungen ihrer Leserschaft erfüllen. Um mehr über die Intentionen und Ziele der Autoren zu erfahren, die natürlich Auswirkungen auf die Darstellung des Bergbaus haben konnten, lohnt ein Blick in die Widmungen und Vorworte der Texte. So gibt Jenisius an, sein Werk auf Drängen der Lateinschüler verfasst zu haben, die immer wieder nach der Geschichte Annabergs gefragt hätten.²⁵ Er betont, dass er sein Werk *nicht vor vornehme gelehrte Leuthe [...], sondern vor die Studirente Jugend geschrieben* habe, womit er sich wohl aber in erster Linie vor möglicher Kritik vonseiten des Gelehrtenkreises schützen wollte, denn diesen dürfte er durchaus in seine Überlegungen mit einbezogen haben, bedenkt man den humanistisch-gelehrten Stil des Textes. Die Verwendung der lateinischen Sprache schränkte zudem gleichzeitig auch die potenzielle Leserschaft sehr ein. In der Überzeugung, *daß rechte weißheit [...] des gantzen Menschen lebens Lehrmeisterin ist*, versuchte Jenisius, mithilfe von Exempeln aus der Stadtgeschichte seinen Lesern Orientierung zu geben.²⁶

Einen ganz ähnlichen pädagogischen Ansatz verfolgte auch Georg Arnold mit seiner im Kontext des Dreißigjährigen Krieges entstandenen Chronik.²⁷ Er wollte

notwendiger Beitrag zur Geschichte Annaberger Chroniken, in: Sächsische Heimatblätter 40 (1994), S. 202-207. Vgl. zur Biografie Richters: HANS BURKHARDT, Adam Daniel Richter. Über Leben und Wirken eines bedeutenden Annaberger Chronisten. Ein biographischer Versuch (Streifzüge durch die Geschichte des oberen Erzgebirges 3), Annaberg-Buchholz 1996.

²⁴ Für die Untersuchung wurden damit die drei zentralen Chroniken Annabergs ausgewählt. Alle weiteren chronikalischen Aufzeichnungen zur Annaberger Geschichte sind größtenteils Abschriften dieser Texte beziehungsweise unterscheiden sich – wie im Falle der ebenfalls recht bekannten und am Ende des 16. Jahrhunderts entstandenen Chronik von Petrus Albinus – in ihrer Grundaussage bezüglich der Rolle des Bergbaus nicht von diesen drei Werken.

²⁵ WAHL, Historia der Stadt St. Annabergk (wie Anm. 21), fol. 4^r. Zwar war der größte Teil der Chronik bereits bis 1592 entstanden, Jenisius entschloss sich jedoch erst nach dem Stadtbrand Annabergs von 1604 seine Chronik zu veröffentlichen und bei dieser Gelegenheit Kurfürst Christian II. um Hilfe für den Wiederaufbau der Stadt zu bitten; vgl. ebd., fol. 8^v-9^r.

²⁶ Ebd., fol. 12^v. Vgl. dazu: SUSANNE RAU, Städtische Geschichtsschreibung in der Frühen Neuzeit als protestantische Tradition?, in: Joachim Eibach/Marcus Sandl (Hg.), Protestantische Identität und Erinnerung. Von der Reformation bis zur Bürgerrechtsbewegung in der DDR (Formen der Erinnerung 16), Göttingen 2003, S. 91-112, hier S. 97-102, bes. S. 101.

²⁷ Dies unterstreicht die bereits mehrfach in der Forschung festgestellte Funktion von Chroniken, durch Ordnungs- und Sinnstiftung einen wichtigen Beitrag zur Überwindung von Krisensituationen und Kontingenzerfahrungen einer Gemeinschaft zu leisten. Vgl. beispielsweise RAU, Geschichte und Konfession (wie Anm. 8), S. 54; RIEGG,

*berichten, wie sich unsere Vorfahren in Tugend und Thaten verhalten haben, und worinnen man ihnen folgen, oder nicht folgen sollte.*²⁸ Arnold richtete sich aber an ein breiteres Publikum. Er verwendete die deutsche Sprache und verzichtete auf die bei Jenisius häufig anzutreffenden Zitate antiker Gelehrter, damit der Text *auch dem gemeinem Manne lesende zukommen möchte.*²⁹ Adam Daniel Richter adressierte schließlich mit seiner im 18. Jahrhundert erschienenen Chronik einen nochmals größeren, überregionalen Kreis von geschichtsinteressierten Lesern. Er hielt sein Werk für einen Baustein innerhalb einer umfassenden Landesgeschichte, die sich aus den Chroniken der einzelnen Städte zusammensetzen sollte.³⁰

Insgesamt veränderten sich also die Ziele der Annaberger Chronisten im Laufe der Zeit, und das Publikum, das mit den Texten angesprochen werden sollte, wurde immer größer. Trotzdem blieb die Gründungsgeschichte Annabergs als ein essenzieller Bestandteil der Identitätsangebote in allen drei Chroniken weitgehend konstant. Ursprungserzählungen bilden in der Regel den Anfang des stadtschichtlichen Narratives und können für die Identitätskonstruktion von großer Bedeutung sein.³¹ Die Analyse dieser Erzählungen ist also ein wichtiger Schritt zur Beurteilung des Verhältnisses zwischen Stadt und Bergbau in den Texten.

Alle Autoren stellen die ersten Silberfunde 1491/92 und nicht etwa den offiziellen Baubeginn der Stadt 1496 oder die Verleihung des Stadtrechts ein Jahr später an den Anfang der Stadtgeschichte. Die hohen Erträge aus dem Bergbau waren in den Augen der Chronisten auch für das starke Bevölkerungswachstum und die rasante Entwicklung Annabergs verantwortlich. So verkündet Arnold beispielweise in seinem Eintrag für 1500: *Wegen stattlicher Außbeut gehet der*

Vorstellung des Potsdamer DFG-Projekts (wie Anm. 12), S. 184; WILFRIED EHBRECHT, Uppe dat sulck grot vorderffnisse jo nicht meer enscheghe. Konsens und Konflikt als Leitfrage städtischer Historiographie, nicht nur im Hanseraum, in: Peter Johaneck (Hg.), *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit* (Städteforschung A/47), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 51-109.

²⁸ ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum* (wie Anm. 7), Widmung [unpag.]. Vgl. dazu auch: HELMUT BRÄUER, *Stadtchronistik und städtische Gesellschaft. Über die Widerspiegelung sozialer Strukturen in der obersächsisch-lausitzischen Stadtchronistik der frühen Neuzeit*, Leipzig 2009, S. 35.

²⁹ Vgl. ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum* (wie Anm. 7), Vorwort an den Leser [unpag.].

³⁰ Vgl. RICHTER, *Chronica Der freyen Berg=Stadt St. Annaberg* (wie Anm. 7), Bd. 1, Vorwort an den Leser [unpag.].

³¹ Vgl. JOACHIM SCHNEIDER, *Das erste Ereignis einer Geschichte. Die Bedeutung der angeblich römischen Gründung Nürnbergs in der Stadtchronik des Sigmund Meisterlin*, in: Susanne Rau/Birgit Studt (Hg.), *Geschichte schreiben. Ein Quellen- und Studienhandbuch zur Historiographie (ca. 1350–1750)*, Berlin 2010, S. 491-500, hier S. 493; LOTTES, *Stadtchronistik und städtische Identität* (wie Anm. 13), S. 50 f.; RIEGG, *Vorstellung des Potsdamer DFG-Projekts* (wie Anm. 12), S. 183. Allgemeiner dazu: KLAUS GRAF, *Ursprung und Herkommen. Funktionen vormoderner Gründungserzählungen*, in: Hans-Joachim Gehrke (Hg.), *Geschichtsbilder und Gründungsmythen (Identitäten und Alteritäten 7)*, Würzburg 2001, S. 23-36.

*Stadtbau mit Gewalt fort.*³² Die enge Verbindung zwischen dem Montanwesen und der Entstehung Annabergs ist in den Gründungserzählungen demnach unverkennbar: ohne den Silberbergbau hätte es die Stadt niemals gegeben.

Doch lässt sich der Einfluss des Bergbaus auf die Stadtentwicklung auch in den restlichen Teilen der Chroniken beobachten? Den Erzählungen zur Erbauung der Stadt schließt sich bei den drei Chronisten eine allgemeine Beschreibung Annabergs an, in der sie sich wichtigen Gebäuden und Besonderheiten der Stadt widmen. Dieser Abschnitt ist jeweils in die Bereiche Kirche, Stadt und Bergbau eingeteilt. Gemessen am Umfang der Beschreibungen stehen die kirchlichen Gebäude dabei immer an erster Stelle. Dies wird insbesondere bei Richter deutlich, der sich im knapp 400 Seiten umfassenden ersten Band seines Werkes auf über 130 Seiten allein mit der Annenkirche befasst. Nur 30 Seiten entfallen am Schluss auf die beiden anderen Bereiche Stadt und Bergbau, zu denen etwa das Rathaus, das Bergamtshaus und die Münzprägestätte zählen. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei Jenisius und Arnold, die ebenfalls den Kirchen, Klöstern und Gottesäckern Annabergs den meisten Platz in ihren Stadtbeschreibungen einräumen.³³ Auffällig ist, wie wenig in den Chroniken auf das Bergamt eingegangen wird, das lange Zeit in einem Gebäude direkt am zentral gelegenen Marktplatz Annabergs untergebracht war. Es bildete den Mittelpunkt der lokalen Bergverwaltung und war damit eines der wichtigsten Gebäude für das gesamte Montanwesen in und um Annaberg. Entgegen der Vermutung, dass ihm deshalb besondere Aufmerksamkeit zuteil wird, beschreiben es Arnold und Richter nur in einem einzigen Satz: *In diesen ist mann mit Bergksachen umgangen.*³⁴

Mehr Aufmerksamkeit wird dem Montanwesen immerhin auf der personellen Ebene geschenkt. Alle Chroniken enthalten Ämterlisten, welche die bisherigen Amtsträger aus den Bereichen Kirche, Stadt und auch aus der Bergverwaltung auflisten. Für diese verzeichnen die Listen sogar relativ niedrige Ämter sowie jeweils eine kurze Funktionsbeschreibung derselben.³⁵ Zumindest hier wird die Verbindung Annabergs zum Bergbau in den Chroniken offensichtlich.

³² ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum* (wie Anm. 7), S. 142; ganz ähnlich auch: RICHTER, *Chronica Der freyen Berg=Stadt St. Annaberg* (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 21.

³³ Auf die spezifisch bergmännische Frömmigkeit ist die ausführliche Beschreibung des kirchlichen Lebens nicht zurückzuführen, denn der Fokus liegt dabei nicht auf den Bergkapellen, den gesonderten Gottesdiensten für Bergleute oder den religiösen Eigenheiten derselben – dies alles wird bestenfalls am Rande erwähnt.

³⁴ ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum* (wie Anm. 7), S. 113; RICHTER, *Chronica Der freyen Berg=Stadt St. Annaberg* (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 374. Der Münzprägestätte werden immerhin ein paar Zeilen mehr zugestanden, zusammen mit den immer nur kurz erwähnten Schmelzhütten vor der Stadt sind dies aber die einzigen Gebäude, die in einem direkten Zusammenhang zum Montanwesen standen und von den Annaberger Chronisten in ihre Stadtbeschreibungen aufgenommen wurden.

³⁵ Vgl. WAHL, *Historia der Stadt St. Annabergk* (wie Anm. 21), fol. 68^r-70^v; ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum* (wie Anm. 7), S. 106-113; RICHTER, *Chronica der freyen Bergstadt St. Annaberg*, Rest des II. Teiles (wie Anm. 23), S. 7-26.

Abgesehen davon ist das Montanwesen samt den Bergleuten jedoch erstaunlich wenig präsent. Es ist regelrecht auffällig, wenn sich Jenisius in einem Kapitel am Anfang seines Textes mit den Eigenschaften der Bergleute beschäftigt und sie als fleißig, scharfsinnig, gesellig und großmütig charakterisiert.³⁶ In vielen Abschnitten der Annaberger Chroniken sticht stattdessen vor allem die Abwesenheit der bergbaulichen Thematik ins Auge. So beschreiben Jenisius und Arnold beispielsweise die Feuer-, Hochzeits- und Bierschankordnungen sowie einige Handwerksbräuche – ohne dabei Bergordnungen oder Gewohnheiten und Bräuche der Bergleute zu erwähnen. Lediglich bei der Schilderung der typischen Kleidung der Annaberger Bewohner taucht auch die Tracht der Bergarbeiter auf.³⁷ Die noch bei der Stadtentstehung gepriesene hohe Ausbeute aus dem Silberbergbau spielt ebenfalls in den Stadtbeschreibungen und auch in den annalistischen Teilen der Chroniken keine Rolle mehr. Lediglich Arnold, der den Bergbau in einem eigenen, recht kurzen und vollständig von der restlichen Stadtbeschreibung abgegrenzten Kapitel behandelt, geht kurz auf sie ein, während er in wenigen Zeilen die Blütezeit Annabergs noch einmal aufleben lässt.³⁸

Gerade bei der Beschreibung der Stadt und ihrer Besonderheiten setzen sich Chroniken zwangsläufig auch mit weiteren Identifikationsangeboten aus dem städtischen Raum auseinander, da sie in einem „engen Beziehungsgeflecht zu mündlichen, rituellen und baulichen Erinnerungsmedien“ standen.³⁹ Dies trifft auch auf die Annaberger Chroniken zu. In der Stadt gab es durchaus Identifikationsangebote, die sich als spezifisch ‚bergstädtisch‘ beschreiben lassen und gezielt von den Chronisten hätten aufgegriffen werden können. Ein Beispiel dafür sind etwa die Kirchräume, in denen sich laut Kratzsch der Geist der Bergstädte manifestierte.⁴⁰ Doch nicht einmal die Darstellung der Danielslegende von Hans Hesse am Knappschaftsalter in der Annenkirche – ein eindeutiger Verweis auf die im Bergbau liegenden Wurzeln der Stadt – findet bei Jenisius oder Arnold Erwähnung. Lediglich Richter spricht das Altarbild kurz an, betont ansonsten aber wie die anderen Chronisten auch vor allem die Größe der Kirche und die Kostbarkeit ihrer Ausstattung.⁴¹

³⁶ WAHL, *Historia der Stadt St. Annabergk* (wie Anm. 21), fol. 24^r f.

³⁷ Vgl. ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum* (wie Anm. 7), S. 90-96 und S. 100-106 beziehungsweise WAHL, *Historia der Stadt St. Annabergk* (wie Anm. 21), fol. 38^v-39^v. Wahl kürzte diesen Abschnitt jedoch in seiner Übersetzung; vgl. deshalb dazu auch: JENISIUS, *Annaebergae Misniae Urbis Historia* (wie Anm. 7), Bl. 50^v-57^r.

³⁸ ARNOLD, *Chronicon Annaebergense continuatum* (wie Anm. 7), S. 114 f.

³⁹ MÖBIUS, *Gedächtnis der Reichsstadt* (wie Anm. 5), S. 112. Vgl. ausführlicher zu weiteren Erinnerungsmedien in der Stadt: GLEBA, *Sehen, Hören, Schmecken* (wie Anm. 16); MARK MERSIOWSKY, *Medien der Erinnerung in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt*, in: Joachim J. Halbekann/Ellen Widder/Sabine von Heusinger (Hg.), *Stadt zwischen Erinnerungsbewahrung und Gedächtnisverlust* (Stadt in der Geschichte 39), Ostfildern 2015, S. 193-254.

⁴⁰ KRATZSCH, *Bergstädte des Erzgebirges* (wie Anm. 1), S. 109.

⁴¹ RICHTER, *Chronica Der freyen Berg=Stadt St. Annaberg* (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 106.

Insgesamt spielen der Bergbau und ihm zugehörige Themen demnach nur eine Nebenrolle in den Identitätsangeboten der Annaberger Chronisten. Während er in den Ursprungserzählungen noch von zentraler Bedeutung ist, nimmt er im weiteren Verlauf gegenüber dem städtischen und religiösen Leben nur noch einen untergeordneten Stellenwert ein. Der Bergbau ist keinesfalls das dominierende Element der Chroniken Annabergs.

Diese Befunde für die ‚prototypische‘ Bergstadt Annaberg mögen überraschen, sie dürfen aber nicht verallgemeinert werden, wie die folgenden, aus Joachimsthal und Schneeberg stammenden Beispiele zeigen. Insbesondere Schneeberg weist in seiner Entstehungsphase eine etwas andere Entwicklung auf als Annaberg. Bereits seit 1470 ist die Gewinnung von Silber am gleichnamigen Berg nachweisbar. Die dazugehörige Siedlung entstand im Gegensatz zu Annaberg zunächst unplanmäßig und ohne Eingriffe des Landesherrn. Dennoch wurde die Stadt zu einem der wichtigsten Bergbauzentren des Erzgebirges.⁴² Entsprechend groß war das Interesse der Wettiner an der Bergstadt, die nach der Leipziger Teilung 1485 bis 1533 gemeinsam von Ernestinern und Albertinern regiert, schließlich aber den Ernestinern zugesprochen wurde.⁴³

Deutlich später als Schneeberg und auch Annaberg wurde das auf der böhmischen Seite des Erzgebirges liegende Joachimsthal gegründet. In dessen Revier wurde erstmals 1516 Silbererz in nennenswerten Mengen abgebaut. Die steigenden Erträge zogen schnell sehr viele Menschen an, sodass die Stadt bereits 1533/34 schätzungsweise 18 000 Einwohner zählte. Die Blütezeit Joachimsthals war jedoch nur von kurzer Dauer, ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahm die Silberausbeute rapide ab und um 1600 lebten nur ca. 2 000 Menschen in der Stadt.⁴⁴

Die wohl bekannteste Chronik Joachimsthals schrieb Johannes Mathesius (1504–1565), ein bedeutender reformatorischer Prediger und Pfarrer.⁴⁵ Unter den

⁴² Vgl. zur Geschichte Schneebergs: LAUBE, Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau (wie Anm. 3), S. 22-28; KRATZSCH, Bergstädte des Erzgebirges (wie Anm. 1), S. 13-18; MARIO TITZE, Das barocke Schneeberg. Kunst und städtische Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts in Sachsen, Dresden 2002, S. 14-16.

⁴³ Vgl. dazu ausführlicher: FRANZISKA NEUMANN, Diener zweier Herren? Das Schneeberger Kondominat und die Reformation, in: Schattkowsky, Erzgebirge im 16. Jahrhundert (wie Anm. 3), S. 77-99, hier S. 77-84.

⁴⁴ Vgl. zur Geschichte Joachimsthals: GÖTZ ALTMANN, Das Entstehen und die Glanzzeit der böhmischen Bergstadt St. Joachimsthal/Jáchymov in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Elke Mehnert (Hg.), Erzgebirge – Heimat und domov. Materialienband zum 8. Deutsch-Tschechischen Begegnungsseminar Gute Nachbarn – Schlechte Nachbarn?, Frankfurt a. M. (u. a.) 2006, S. 19-32; KRATZSCH, Bergstädte des Erzgebirges (wie Anm. 1), S. 32-35; GEORG W. SCHENK, Über die Anfänge des Silberbergbaues von St. Joachimsthal, in: Der Anschnitt 19 (1967), H. 1, S. 27-34; H. 2, S. 26-31; H. 5, S. 30-35; 20 (1968), H. 5, S. 17-27 sowie zum Zustand des Bergbaus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: KATEŘINA MATASOVÁ, Gewerkinen im Joachimsthaler Bergbau am Ende des 16. Jahrhunderts, in: Schattkowsky, Erzgebirge im 16. Jahrhundert (wie Anm. 3), S. 299-322, hier S. 301-303.

⁴⁵ MATHESIUS, Sarepta Oder Bergpostill (wie Anm. 7). Zu Mathesius' Biografie immer noch grundlegend: GEORG LOESCHE, Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sitten=

vielen Schriften, die er verfasste, gehört die Predigtsammlung „Sarpeta oder Bergpostill“ (1562) sicherlich zu den bekanntesten.⁴⁶ Diesem Werk hängte er eine tabellarische⁴⁷ Chronik der Stadt Joachimsthal an, in der er nach eigener Aussage die Taten ihrer Bewohner festhalten wollte, damit seine Leserschaft – in erster Linie seine Pfarrgemeinde – aus diesen Exempeln Kraft und Zuversicht für die Zukunft schöpfen konnte.⁴⁸

In der Chronistik der Stadt Schneeberg sticht das umfangreiche Werk Christian Meltzers (1655–1733) hervor, das maßgeblich für seinen Ruf als einer der bedeutendsten Chronisten des Erzgebirges im Zeitalter des Barocks verantwortlich ist.⁴⁹ Meltzer war wie Mathesius Pfarrer einer Bergstadt, seine Chronik „*Historia Schneebergensis Renovata*“ (1716) richtete sich jedoch nicht mehr in erster Linie an seine Gemeinde, sondern an ein breiteres Publikum auch über die Stadtgrenzen Schneebergs hinaus. In der Überzeugung, dass man Gottes Wirken in vielen Dingen des Alltags beobachten könne und die Geschichte die beste Lehrmeisterin des Lebens sei, ging es ihm aber ebenfalls um die Erbauung und Belehrung seiner Leser.⁵⁰ Ganz ähnliche Intentionen begegneten schon in den Chroniken von Jenisius und Arnold.

Die Gründungserzählungen der Chroniken Joachimsthals und Schneebergs betonten wie auch diejenigen Annabergs den engen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen des Silberbergbaus und der Entstehung der Bergstadt. Mathesius und

Bild aus der Reformationszeit, 2 Bde., Gotha 1895. Vgl. auch: SUSAN R. BOETTCHER, Martin Luthers Leben in Predigten. Cyriakus Spangenberg und Johannes Mathesius, in: Rose-Marie Knappe (Hg.), Martin Luther und der Bergbau im Mansfelder Land. Aufsätze (Katalog/Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 7), Eisleben 2000, S. 163-188, hier S. 164-166; HERBERT WOLF, Johannes Mathesius – Bergmannsprediger und Lutherbiograph, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 11 (2004), S. 195-200.

⁴⁶ Bis 1679 erschienen neun Auflagen dieser Predigtsammlung; vgl. ANTON HAIDMANN, Auflagen und Erscheinungsorte von Johannes Mathesius’ „Sarepta oder Bergpostill“, in: Der Anschnitt 53 (2001), H. 4, S. 155 f.

⁴⁷ Eine solche Form stellt zwar für die erzgebirgische Chronistik eine Ausnahme dar, ist aber gerade für reformatorische Geschichtswerke nicht ungewöhnlich. Vgl. dazu: BENJAMIN STEINER, Die Fundamente der Vergangenheit. Historische Tabellenwerke und die Ordnung der Geschichte in der Frühen Neuzeit, in: biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift 60 (2011), H. 1, S. 29-55, hier S. 33-36 sowie allgemein zur tabellarischen Geschichtsschreibung: DERS., Die Ordnung der Geschichte. Historische Tabellenwerke in der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur 34), Köln 2008.

⁴⁸ Vgl. MATHESIUS, Sarepta Oder Bergpostill (wie Anm. 7), Vorrede zur Chronik, Bl. II^r f.

⁴⁹ Zur Biografie Meltzers vgl. HEINRICH CARL AUGUST HARMS ZUM SPRECKEL, Würdigung des Mag. Christian Meltzer, in: Christian Meltzer, *Historia Schneebergensis renovata*. Das ist: erneuerte Stadt- u. Berg-Chronica [...], Nachdruck Stuttgart 1995 [1716], S. 6*-28*; MICHAEL WETZEL, Christian Meltzer, in: Sächsische Biografie (wie Anm. 20) [Zugriff 22. August 2018].

⁵⁰ Vgl. MELTZER, *Historia Schneebergensis Renovata* (wie Anm. 7), Vorbericht an den Leser [unpag.]. Vgl. dazu auch: STEFAN DORNHEIM, Das lutherische Pfarrhaus und die Anfänge heimat- und landeskundlicher Forschung in Sachsen (1550–1750), in: NASG 79 (2008), S. 137-159, hier S. 143-146.

Meltzer lassen die Stadtgeschichte ebenfalls mit den ersten Silberfunden beginnen. Im Gegensatz zu den Annaberger Chroniken ist bei Mathesius der Silberbergbau jedoch auch über die Ursprungserzählung hinaus das maßgebende Element für die Geschichte der Stadt. Die Ausbeuteregister des Joachimsthaler Bergwerks bildeten nicht nur die Grundlage seiner Chronik, sondern sind auch für die zeitliche Einteilung der Tabelle in Quartale verantwortlich, nach der sich alles andere richten muss.⁵¹ Die gesamte Entwicklung Joachimsthals steht so in einem engen Abhängigkeitsverhältnis zu den Erfolgen des Bergbaus. Die Stadt, der ohnehin in der Tabelle vergleichsweise wenig Platz eingeräumt wird, erscheint dadurch nur noch als ein Teil des Joachimsthaler Bergbaus.⁵²

Ganz ähnlich versäumt es Christian Meltzer nicht, immer wieder darauf hinzuweisen, wem Schneeberg seinen Reichtum und seine Entwicklung zur florierenden Bergstadt zu verdanken hat: den *gesegneten Fundgrübner und reichen Gewercken*, das heißt, dem *lieben Bergwerck/ davon doch alles zu Schneeberg seinen Anfang hat*.⁵³ Der Bergbau, der seiner Ansicht nach die *erste/ älteste u. vornehmste Nahrung aufm Schneeberg* ist,⁵⁴ bekommt dann auch einen entsprechend hohen Stellenwert in der gesamten Chronik zugesprochen. Dies lässt sich gut an der Silberausbeute erkennen, die Meltzer in jedem seiner Einträge in den Annalen nebst einer jeweils aktuellen Zustandsbeschreibung des Bergbaus verzeichnet. Die Annaberger Chronisten vernachlässigten den Aspekt der Ausbeute dagegen nahezu komplett.

In der Stadtbeschreibung Schneebergs erscheinen zwar bei Meltzer ebenso wie bei den Annaberger Chronisten die Kirchen, das Rathaus und die Lateinschule als die wichtigsten Gebäude des städtischen Raumes, der Bergbau bleibt bei Meltzer allerdings jederzeit präsent. So erwähnt er neben der Bergamtsstube im Rathaus – deren gleiche *Größe und Bequemlichkeit*⁵⁵ im Vergleich zur gleich daneben befindliche Ratsstube er betont – auch das Zehntner-, Fundgrübner- und Knappschaftshaus und beschäftigt sich ausführlich mit den Schmelzhütten, der Wasserversorgung des Bergbaus und den wichtigsten Stollen.

Einen weiteren interessanten Punkt bilden die Schilderungen von fürstlichem Besuch oder Huldigungen in den Texten Mathesius' und Meltzers. In ihnen machen die beiden Chronisten deutlich, worauf es ihrer Meinung nach bei der Repräsentation der Stadt gegenüber ihren Gästen ankam. Zum Besuch des Erzherzogs Ferdinand I. in Joachimsthal 1554 vermerkt beispielsweise Mathesius, dass diesem *die knappschaft mit kratzen vnd keilhawen/ vnd aufgerektem Fenel*

⁵¹ Vgl. MATHESIUS, Sarepta Oder Bergpostill (wie Anm. 7), Vorrede zur Chronik, Bl. II^r.

⁵² Mathesius macht die Abhängigkeit der Stadt von den Bergleuten noch einmal explizit, wenn er schreibt, dass diese es seien, *die in dieser wildnis trewlich [...] Schul/ Pfarr/ Hospital/ vnd viel armer Studenten/ mir jren reychen Almosen [...] wol vnnd ehrlich versorgen*, ebd., Bl. CCCXIII^r.

⁵³ MELTZER, Historia Schneebergensis Renovata (wie Anm. 7), S. 126.

⁵⁴ Ebd., S. 656.

⁵⁵ Ebd., S. 138.

*entgegen gezogen*⁵⁶ ist, und Meltzer berichtet, wie 1681 die drei von Kurfürst Johann Georg III. zur Entgegennahme der Huldigung abgeordneten Kommissare *von etlich hundert Bergleuten mit brennenden Grubenlichtern [...] begleitet* worden sind.⁵⁷ Eine Gegenüberstellung dieser Passagen mit einer aus den Chroniken Annabergs, die sich sowohl bei Jenisius als auch bei Arnold findet, ist dabei sehr aufschlussreich. Die *Zierde der Stadt* beschreiben beide folgendermaßen: *Ist, wann mann den Landesfürsten, do derselbige zur Huldigung einzeicht[!], entgegen gehet, in Vnterhängkeit Glück wünschet und empfähet[!]; wird die Bürgerschaft in ihrer Rüstung unter die Thore der Stadt gestellt.*⁵⁸ Von den Bergleuten ist bei ihnen im Kontext der Huldigung keine Rede. Sie werden auch bei weiteren fürstlichen Besuchen von den Annaberger Chronisten nicht erwähnt. Der Kontrast zwischen den untersuchten Chroniken kommt hier noch einmal besonders zum Ausdruck, wenn Mathesius und Meltzer die Beteiligung der Bergleute bei repräsentativen Anlässen durchgängig betonen.⁵⁹

Nach der Analyse der fünf Stadtchroniken stehen sich somit zwei sehr unterschiedliche Gruppen von Identitätsangeboten gegenüber. Auf der einen Seite diejenigen der Annaberger Chronisten, für die der Bergbau lediglich für die Stadtentstehung von besonderer Bedeutung war und im weiteren Verlauf ihrer Texte nur ein Element unter vielen darstellt, und auf der anderen Seite diejenigen von Mathesius und Meltzer, die den Bergbau in den Mittelpunkt ihrer Identitätsangebote rückten. Im Falle der Mathesius-Chronik ist man sogar geneigt, entgegen ihrem Titel eher von einer Bergbau- anstatt von einer Stadtchronik zu sprechen.

II. Stadtchroniken und Identitätsangebote

Um die so unterschiedliche Rolle des Bergbaus innerhalb der Chroniken erklären zu können, ist es notwendig, sich den Entstehungskontext der Texte genauer

⁵⁶ MATHESIUS, Sarepta Oder Bergpostill (wie Anm. 7), Chronik [unpag.], Bogenzählung: Mm iiijb. Bei Kratzen und Keilhauen handelt es sich um für den Bergbau typische Werkzeuge.

⁵⁷ MELTZER, Historia Schneebergensis Renovata (wie Anm. 7), S. 1135. Ausführlicher schildert Christian Meltzer ein Festmahl, das 1678 zu Ehren Kurfürst Johann Georgs II. im Rathaus zu Schneeberg ausgerichtet wurde. Bei diesem habe unter anderem der *Berg=Chor seine Berg=Reyhen erschallen und mit voller Stimme zu erst hören lassen: Wach auff! wach auff! der Steiger kömmt/ ec. unter welchem Reyhen sie mit erhabenen Gruben=Lichtern biß unter die Fenster des damahligen Tafel=Gemachs [...] gerücket.* Zu späterer Stunde wurden außerdem Marzipanstücke aufgetragen, auf denen sich jeweils *ein besonderes geschnitztes und gemahltes Berg=Männlein mit unterschiedenen Berg=Gezäu und kleinen silbernen angezündeten Gruben=Lichtern* befand; ebd., S. 1137.

⁵⁸ ARNOLD, Chronicon Annaebergense continuatum (wie Anm. 7), S. 92.

⁵⁹ Zumindes Meltzer verschweigt dabei aber nicht, dass auch die Bürgerschaft in Rüstung und mit Waffen beim Empfang hoher Gäste wichtige repräsentative Funktionen erfüllte; vgl. MELTZER, Historia Schneebergensis Renovata (wie Anm. 7), S. 1136.

anzuschauen. So könnte vermutet werden, dass konjunkturelle Entwicklungen insbesondere des Silberbergbaus Auswirkungen auf dessen Darstellung in den Chroniken hatten. Vor allem bei Mathesius liegt diese Annahme nahe, denn er veröffentlichte sein Werk 1562 und damit in einer Zeit, als die Silbererträge im Joachimsthaler Revier zwar bereits zurückgingen, die Stadt in wirtschaftlicher Hinsicht aber immer noch vom Montanwesen dominiert wurde und ihre Blütezeit erst wenige Jahrzehnte zurücklag. Die Fokussierung der Chronik Mathesius' auf den Bergbau scheint deshalb nur konsequent gewesen zu sein.

Die für die Annaberger Geschichtsschreibung richtungsweisende Chronik von Jenisius ist dagegen erst Ende des 16. Jahrhunderts entstanden, als die reichen Silbervorkommen nahe der Oberfläche langsam erschöpft waren, viele Gruben geschlossen werden mussten und die Textilherstellung anstelle des Bergbaus an Bedeutung gewann.⁶⁰ Als Jenisius Lateinschulrektor in Annaberg war und an seiner Chronik arbeitete, wurden dennoch durchschnittlich knapp eine halbe Tonne Silber pro Jahr gefördert – ein Wert, den man in der benachbarten ernestinischen Konkurrenzgründung Buchholz nur in den besten Jahren übertroffen hatte⁶¹ – und trotzdem schenkte der Chronist dem Bergbau kaum Beachtung. Noch viel bemerkenswerter ist allerdings, dass sich die Darstellung des Bergbaus in den später erschienenen Texten von Arnold und Richter so gut wie nicht veränderte, obwohl die Erträge im 17. Jahrhundert (teilweise auch kriegsbedingt) noch einmal deutlich abnahmen und zwischen 1651 und 1660, als Arnold seine Chronik verfasste, nur noch neun Kilogramm Silber jährlich ausgebracht werden konnten.⁶²

Im Falle Schneebergs blieb der Bergbau dank der Förderung von Kobalterzen, die in der Blaufarbenherstellung Verwendung fanden, bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts einer der wichtigsten Wirtschaftszweige der Stadt. Bis dahin hatten sich jedoch auch schon viele weitere Gewerbe dauerhaft etablieren können,⁶³ für die sich Meltzer in seiner Chronik aber ganz im Gegensatz zum Bergbau so gut wie nicht interessiert.⁶⁴ Meltzer hat sein Werk also nicht nach streng wirtschaftlichen Gesichtspunkten konzipiert. Insgesamt deutet alles darauf hin, dass es keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Konjunkturen des Silberbergbaus und dessen Darstellung in den Stadtchroniken gibt.

⁶⁰ Vgl. WAGENBRETH/WÄCHTLER, Bergbau im Erzgebirge (wie Anm. 3), S. 247. Zu den verschiedenen sogenannten Nachfolgegewerben in erzgebirgischen Bergstädten vgl. ebd., S. 107 (Tab. 27) sowie MICHAEL SCHÄFER, Die Wirtschaftslandschaft Erzgebirge, in: Martina Schattkowsky (Hg.), Erzgebirge (Kulturlandschaften Sachsens 3), Leipzig 2010, S. 73-128, hier S. 81-87.

⁶¹ Der Wert bezieht sich auf den Zeitraum von 1576 bis 1590. Für die genauen Zahlen vgl. WAGENBRETH/WÄCHTLER, Bergbau im Erzgebirge (wie Anm. 3), S. 242 f.

⁶² Vgl. ebd.

⁶³ Für die Zeit am Ende des 17. Jahrhunderts stellt Mario Titze fest: Die „Schneeberger Unternehmer hatten die Stadt aus ihrer einseitigen Abhängigkeit vom Bergbau befreit.“; TITZE, Das barocke Schneeberg (wie Anm. 42), S. 34.

⁶⁴ Vgl. MELTZER, Historia Schneebergensis Renovata (wie Anm. 7), S. 881 f.

Möglicherweise lässt sich der unterschiedliche Fokus der Chroniken aber auch dadurch erklären, dass Mathesius und Meltzer speziell die Bergleute und damit eine partikulare Erinnerungsgemeinschaft in der Stadt adressieren wollten. So widmete Mathesius die Joachimsthaler Chronik neben der Stadtobrigkeit ausdrücklich auch seinen *groß günstigen vnd lieben Pfarrkindern*,⁶⁵ womit in erster Linie die Bergleute der Stadt gemeint waren, aus denen seine Gemeinde hauptsächlich bestand. Es wäre jedoch generell verfehlt, davon auszugehen, dass sich ohne Weiteres ein montaner von einem nichtmontanen Teil der Bewohner in den Bergstädten abgrenzen lässt. Trotz einiger rechtlicher Sonderstellungen⁶⁶ der Bergleute kam es im Laufe der Zeit „über Stadt- und Bürgerrecht, intensive wirtschaftliche Beziehungen, kirchliche Gemeindebildungen, Wohnsituationen, familiäre Kontakte und andere Faktoren“ zu festen Verklammerungen innerhalb der Bevölkerung.⁶⁷ Darüber hinaus lassen sich für die ebenfalls auf den Bergbau zentrierte Schneeberger Chronik keine Anzeichen dafür ausmachen, dass sie vorrangig an Bergleute gerichtet war. Meltzer schrieb in erster Linie für ein breites, über die Stadtgrenzen hinausreichendes Publikum, das mehr als nur Bergleute umfasste.

Als dritter Faktor, der den Inhalt der Chroniken beeinflusst haben könnte, ist auf die Berufe der Autoren zu verweisen. Die Chronisten Annabergs hatten während des Abfassens ihrer Aufzeichnungen allesamt das Rektorenamt der dortigen Lateinschule inne, wohingegen Mathesius als auch Meltzer als protestantische Prediger in Bergstädten tätig waren. Die vielen Parallelen zwischen den Chroniken Mathesius' und Meltzers, die sich nicht nur im Inhalt finden lassen, sondern auch auf der sprachlichen Ebene in einer mit vielen Begriffen und Metaphern aus dem Bergbau durchsetzten Sprache erkennbar sind, deuten auf einen Zusammenhang zwischen der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung in den Chroniken und den beruflichen Kontexten der Autoren hin.⁶⁸

⁶⁵ MATHESIUS, Sarepta Oder Bergpostill (wie Anm. 7), Vorrede zur Chronik, Bl. IIr.

⁶⁶ Sie durften unter anderem ihre Wohn- und Arbeitsstätte frei wählen, besaßen das Recht, Waffen zu tragen, und unterstanden mit dem Berggericht einer eigenen Gerichtsbarkeit. Auch die Organisation in Knappschaften stellt eine Besonderheit der Bergleute dar. Vgl. UWE SCHIRMER, Das spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Erzgebirge als Wirtschafts- und Sozialregion (1470–1550), in: Schattkowsky, Erzgebirge im 16. Jahrhundert (wie Anm. 3), S. 45–76, hier S. 54–57; HERMANN LÖSCHER, Die erzgebirgischen Knappschaften vor und nach der Reformation, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 92 (1956), S. 162–190.

⁶⁷ HELMUT BRÄUER, Armut in Bergstädten des sächsischen Erzgebirges während der Frühen Neuzeit, in Kaufhold/Reininghaus, Stadt und Bergbau (wie Anm. 1), S. 199–238, hier S. 207.

⁶⁸ Gegen die mögliche Behauptung, dass es vonseiten der Lateinschulrektoren keine oder nur wenige Berührungspunkte mit dem Montanwesen gegeben habe, spricht nicht nur die bereits erwähnte Verklammerung der Bevölkerung innerhalb der Bergstädte, sondern oftmals auch der persönliche Hintergrund der Personen. Jenisius war beispielsweise der Sohn eines Bergmanns und dürfte so durchaus mit Themen des Bergbaus vertraut gewesen sein. Vgl. UNGER, Arnolds „Chronicon Annaebergense continuatum“ (wie Anm. 20), S. 7*.

Mathesius und Meltzer verfassten in ihrer Funktion als Prediger neben den Stadtchroniken noch eine Vielzahl weiterer Schriften. Für Mathesius' Joachimsthaler Chronik wurde bereits erwähnt, dass sie als Anhang der Predigtsammlung „Sarepta“ veröffentlicht wurde. Die Verbindung zwischen der Chronik und der eigentlichen Predigtsammlung ist jedoch viel tiefgreifender als man es auf den ersten Blick vermuten würde. Bei den in der „Sarepta“ enthaltenen Predigten handelt es sich um ‚Bergpredigten‘ – weniger missverständlich auch ‚Bergmannspredigten‘ genannt –, die Mathesius zwischen 1552 und 1562 in Joachimsthal gehalten hatte.⁶⁹ Die Bergpredigt ist eine Sonderform der Predigt, die sich speziell an überwiegend aus Bergleuten bestehende Gemeinden richtete, wie es in den erzgebirgischen Bergstädten zumindest in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung in der Regel der Fall gewesen ist.⁷⁰ Mathesius, der als Begründer der Bergpredigten gilt,⁷¹ übernahm für diese bewusst die bergmännische (Fach-)Sprache, ließ immer wieder sein Wissen über bergbautechnische und mineralogische Themen einfließen und versuchte, seine christlichen Botschaften mithilfe von Beispielen aus dem Alltags- und Arbeitsleben der Bergleute sowie mit Bergbaumetaphern, die er zu regelrechten Allegorien ausbaute, zu vermitteln. Seine Predigten hatten mit dem Bergbau verwandte Bibelstellen zum Thema und sollten den Bergleuten Mut und Kraft für die schwere und gefährliche Arbeit unter Tage zusprechen.⁷²

⁶⁹ Mathesius selbst verwendet den Begriff ‚Bergpredigt‘ nicht für seine Predigten, bezeichnet sich aber als *Bergprediger*, was seinen Status als Pfarrer einer bergstädtischen und hauptsächlich aus Bergleuten bestehenden Gemeinde verdeutlichen soll; MATHESIUS, Sarepta Oder Bergpostill (wie Anm. 7), Vorrede zur Predigtsammlung [unpag.]. Seit dem späten 16. Jahrhundert werden inhaltlich ähnlich geartete Predigttexte jedoch schon im Titel als ‚Bergpredigten‘ bezeichnet. Vgl. für zahlreiche Beispiele: IRMTRAUT SAHMLAND, Beschreibung und Bewertung von Krankheit in der Predigtliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts am Beispiel der Bergpredigten, in: Udo Benzenhöfer/Wilhelm Kühlmann (Hg.), Heilkunde und Krankheitserfahrung in der frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizingeschichte (Frühe Neuzeit 10), Tübingen 1992, S. 228-246, hier S. 229-231, Anm. 9-14. Inwiefern mit dem Begriff der ‚Bergpredigt‘ auch der weiter gefasste Bedeutungsrahmen der Bergpredigt Jesu (Mt. 5-7) aufgerufen wird, muss hier offenbleiben.

⁷⁰ Bergpredigten sind nur für protestantische Territorien überliefert; vgl. SAHMLAND, Beschreibung und Bewertung von Krankheit (wie Anm. 69), S. 229.

⁷¹ Vgl. HERBERT WOLF, Die „Himmlische Fundgrube“ und die Anfänge der deutschen Bergmannspredigt, in: Hessische Blätter für Volkskunde 49/50 (1958), S. 347-354, hier S. 347 f.

⁷² In Mathesius' eigenen Worten: *mein intent vnd fürhaben [ist es] gewesen/ das ich als ein Diener der Kirchen Gottes/ vnsern Gott vnnd sein Allmechtigkeyt vnd reychthumb/ den meinigen in dem Bergwerck zeygetel/ vnd die Sprüch vnd Historien so im alten vnd neuen Testament/ vom Bergwerck vnd Bergkleuten lauten/ erklereite/ vnnd mit deutlichen/ vernemlichen/ deutschen Bergkworten außspreche/ vnd [...] deutete/ damit sie sich an irer sawern arbeyt/ des schöpffers vnd seiner reychen gütel/ neben der predigt zu erinnern hetten*; MATHESIUS, Sarepta Oder Bergpostill (wie Anm. 7), Vorrede zur Predigtsammlung [unpag.]. Schubert sieht die Besonderheit der Bergpredigt gerade in der „einzigartige[n] Synthese von humanistische[n] und reformatorische[n] Intentionen“; DIETMAR SCHUBERT, Die „Sarepta oder Bergpostill“ des Johannes Mathesius, in: Elke Mehnert (Hg.), ...'s kommt alles vom Bergwerk her. Materialienband zum

Die konsequente Ausrichtung der Bergpredigten auf das Leben und die Bedürfnisse der Bergleute blieb nicht ohne Folgen für die der „Sarpeta“ angehängte Chronik. Mathesius übertrug die Intentionen aus den Predigten auf sein Werk über die Geschichte Joachimsthal, was das Montanwesen ins Zentrum seines Identitätsangebotes rückte. Der Silberbergbau stellte für ihn den Kristallisationspunkt der städtischen Identität dar, weil er das Leben nahezu aller Bewohner bestimmte. Besonders für die Bergmannsfamilien waren kontinuierliche Erträge entscheidend für die Sicherung ihres Lebensunterhalts. Deshalb nehmen die Listen mit der je Quartal gefallenen Ausbeute und den Namen der einzelnen Stollen so viel Platz in der Chronik ein und legen die zeitliche Ordnung für die gesamte Stadtgeschichte fest. Die Fokussierung der Joachimsthaler Chronik auf den Bergbau anstelle der Stadt wie in den Aufzeichnungen zur Annaberger Geschichte ist somit auf ihre Nähe zu den Bergpredigten zurückzuführen.

Es ist kein Zufall, dass die gleichermaßen den Bergbau in das Zentrum der Stadtgeschichte rückende Schneeberger Chronik von Christian Meltzer ebenfalls ursprünglich aus einer Sammlung von Bergpredigten hervorgegangen ist. Während seiner Tätigkeit als protestantischer Prediger in Schneeberg in den frühen 1680er-Jahren hatte Meltzer einige Bergpredigten gehalten, die mit Exempeln aus der Stadtgeschichte angereichert gewesen waren. Diese Predigten fasste er schließlich 1685 zu einer Stadtbeschreibung Schneebergs zusammen.⁷³ Die im vorliegenden Text untersuchte „Historia Schneebergensis Renovata“ ist eine überarbeitete und erweiterte Version der ersten Veröffentlichung Meltzers zur Geschichte Schneebergs.⁷⁴ Bereits im Titel der „Renovata“ macht Meltzer deutlich, dass es sich bei ihr nicht nur um eine Stadt-, sondern auch eine Bergchronik handelt. Für ihn bildete beides eine Einheit, wobei der Bergbau der dominierende Teil war.

Der Einfluss der Bergpredigten auf die Schneeberger Chronik von 1716 ist besonders eindrücklich an einigen sprachlichen Merkmalen zu sehen. Meltzer nutzte ganz ähnlich wie Mathesius eine ‚bergmännische‘ Sprache. So begrüßt er seine Leser gleich zu Anfang mit einem *recht gediegenen Bergmännischen Glück auff!*, widmet sich mit großer Hingabe bergbautechnischen Themen und verwendet die bereits bei Mathesius angesprochenen Bergbauallegorien in nochmals gesteigerter Form.⁷⁵ Auf diese Weise wird gerade auf der sprachlichen Ebene ein besonders

7. Deutsch-Tschechischen Begegnungsseminar Gute Nachbarn – Schlechte Nachbarn?, Frankfurt a. M. (u. a.) 2005, S. 271-280, hier S. 279. Zu den Bergbauallegorien, die später auch vielfach in Liedern, Erbauungsbüchern und Grabinschriften aufgegriffen wurden, vgl. WALTER VOGEL, Die Bergbauallegorie des Johannes Mathesius, in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 5 (1959), S. 350-360.

⁷³ CHRISTIAN MELTZER, Bergkläufftige Beschreibung Der Churfürstl. Sächß. freyen und im Meißnischen Ober=ertz=Gebürge löbl. Bergk=Stadt Schneebergk [...], Schneeberg 1684 [VD17 3:005385L].

⁷⁴ Vgl. zum Verhältnis zwischen diesen beiden Werken: MELTZER, Historia Schneebergensis Renovata (wie Anm. 7), Vorbericht an den Leser [unpag.].

⁷⁵ Seine Arbeit an der Chronik beschreibt er etwa folgendermaßen: *Ich habe viel tausend Geschübe und Handsteine ausgehalten und auffgeschlagen/ und was ich [...] in der Prob vom Gehalt gefunden/ alsobald zu gut gemachet. Mit andern neu ausgerichteteten*

starker Kontrast zu den Annaberger Chroniken erzeugt, der die inhaltlichen und konzeptionellen Unterschiede zusätzlich unterstreicht und die Texte von Jenisius, Arnold und Richter als gerade nicht spezifisch ‚bergstädtisch‘ erscheinen lässt.

III. Bergstädte und Identitäten

Die Verbindung der Joachimsthaler und der Schneeberger Chronik zu den Bergpredigten führte offenbar ungeachtet des zeitlichen Abstandes von über 150 Jahren, die zwischen der Entstehung beider Texte lagen, zu einer ähnlichen Ausrichtung der jeweiligen Stadtgeschichte auf den Bergbau, während in den Annaberger Chroniken das Montanwesen entgegen aller Erwartungen nur eine untergeordnete Rolle spielt. Dass so verschiedene städtische Identitäten in den Chroniken präsentiert werden, überrascht auch deshalb, weil die erzgebirgischen Bergstädte viele Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihres Ursprungs und ihrer Beschaffenheit aufwiesen. Die seit dem 17. Jahrhundert zunehmend unterschiedliche Entwicklung der Städte allein bietet keine befriedigende Erklärung für die verschiedenartigen Identitätsangebote in den fünf untersuchten Stadtchroniken. Stattdessen ist der enge Zusammenhang zwischen der Joachimsthaler beziehungsweise der Schneeberger Chronik und der Bergpredigtliteratur zu betonen. Sowohl Mathesius als auch Meltzer verfassten einige dieser auf Bergleute ausgerichteten Predigten und übernahmen anschließend die damit verbundenen Intentionen und Ziele für ihre Aufzeichnungen zu den Stadtgeschichten.

Die Berücksichtigung des Entstehungskontexts einer Chronik ist für das Verständnis des jeweiligen Identitätsangebots somit unerlässlich. Dass die bergbauzentrierten Identitäten eine so enge Verbindung zu den Bergpredigten der Pfarrer aufweisen, verleiht zugleich der bereits mehrfach in der Forschung geäußerten Forderung Nachdruck, vorsichtig mit den in Chroniken enthaltenen Identitätskonstruktionen umzugehen und sie nicht leichtfertig als Abbild einer gesamtstädtischen Identität anzusehen.⁷⁶

Fest steht: Weder bildete der Bergbau in der Frühen Neuzeit zwangsläufig den Kristallisationspunkt der städtischen Identität erzgebirgischer Bergstädte, noch gab es eine allgemeingültige ‚bergstädtische‘ Identität. Die Annaberger Chroniken zeigen zudem, dass man die scheinbar prägenden Merkmale von städtischen Sonderformen wie der Bergstadt nicht einfach auf die jeweilige städtische Identität übertragen kann. Für die Annaberger Chronisten stand der Silberbergbau gerade

Gängen und Trümmern und dero entblößen/ wie auch im hangend= und liegenden erbrochenen Flötzen hab ichs eben also gespielet und dadurch den itzigen Historischen Flor mit Göttl. Beystand dergestalt erreget/ daß davon [...] fünff Stadt= und Berg=Bücher voll geschrieben [...] und zu lesen sind; ebd., Widmung [unpag.]. Laut Vogel war die Bergbaumetaphorik des Johannes Mathesius im Barock zu einem rhetorischen Kunstmittel und in den Predigten Christian Meltzers „fast zum Selbstzweck“ geworden; VOGEL, Bergbuallegorie (wie Anm. 72), S. 359.

⁷⁶ Vgl. Anm. 15.

nicht im Mittelpunkt ihres Identitätsangebotes. Er war nur ein Element unter vielen, das die Stadt Annaberg in ihren Augen ausmachte. Selbst andere wirtschaftliche Aspekte spielen in den Chroniken Annabergs kaum eine Rolle.⁷⁷ Bergstädte dürfen demnach auch nicht auf ihre wirtschaftlichen Funktionen reduziert werden. Vielmehr sind neben den ökonomischen weitere Merkmale zu berücksichtigen, die das zeitgenössische Bild von der Stadt geprägt haben konnten, auch wenn diese möglicherweise zunächst weniger naheliegend erscheinen. Angesichts der intensiven Beschäftigung von Jenisius, Arnold und auch Richter mit dem Kirchenleben Annabergs wäre beispielsweise an die Idee des Stadtgründers Herzog Georg von Sachsen zu denken, der mit Annaberg ein Pilgerziel und Frömmigkeitszentrum für den katholischen Glauben erschaffen wollte.⁷⁸ Die so entstandene religiöse Landschaft, in deren Zentrum schon immer die Annenkirche stand, ist offenbar auch über die Zeit der reformatorischen Umbrüche hinaus ein wichtiger Fixpunkt für die städtische Identität geblieben.

Heutzutage folgt Annaberg in seiner Selbstdarstellung allerdings eher dem in der Joachimsthaler und der Schneeberger Chronik präsentierten, auf den Bergbau fokussierten Bild. Diese für gewöhnlich als typisch ‚bergstädtisch‘ verstandene Identität scheint sich im Laufe der Zeit im Erzgebirge durchgesetzt zu haben, was keineswegs als selbstverständlich anzusehen ist – wie gezeigt wurde, gab es auch alternative Identitätsangebote, die nicht den Bergbau, sondern die Stadt selbst in den Mittelpunkt stellten. Die protestantischen Pfarrer, welche die heute dominierende, auf den Bergbau bezogene Identitätskonstruktion entscheidend prägten und in ihren Schriften formten, waren schließlich auch für deren Verbreitung mit verantwortlich. Der lutherische Pfarrstand hatte als „kulturelle Trägerschicht“ nachweislich großen Einfluss auf das Geschichtsbild der Bevölkerung und die kulturhistorisch ausgerichtete Volkskunde des 19. Jahrhunderts.⁷⁹ Auf diesem Weg dürfte sich das Bild der Bergstadt, die sich durch das Montanwesen definiert und in der gleichsam „alles vom Bergwerk herkommt“, immer weiter verfestigt und konkurrierende Identitätskonstruktionen verdrängt haben. Dies mag auch darin begründet liegen, dass das Identitätsangebot der Annaberger Chronisten auf eine bestimmte Stadt fixiert ist, wohingegen die Grundgedanken aus den Chroniken von Mathesius und Meltzer auch von anderen Bergstädten übernommen werden konnten und so anschließend die Basis für eine über die Stadtgrenzen hinausreichende Identität bildeten, auf die sich nun ein ganzes Gebiet beruft, das als „Montanregion Erzgebirge“ seit 2019 den Titel „UNESCO-Welterbe“ trägt.⁸⁰

⁷⁷ Obwohl zum Beispiel 1699 in Annaberg 43 Prozent aller zünftigen Handwerker dem Textilgewerbe zuzurechnen waren, kommt dieser Wirtschaftszweig in Adam Daniel Richters Werk so gut wie nicht vor. Vgl. KELLER, *Kleinstädte in Kursachsen* (wie Anm. 1), S. 400 (Tab. 1).

⁷⁸ Vgl. dazu: VOLKMAR, *Zwischen landesherrlicher Förderung und persönlicher Distanz* (wie Anm. 18).

⁷⁹ Vgl. DORNHEIM, *Das lutherische Pfarrhaus* (wie Anm. 50), S. 158 f., Zitat: S. 159.

⁸⁰ Vgl. <http://www.montanregion-erzgebirge.de> [Zugriff 22. August 2018].